

CHRISTINE VELTE

*Der Töpfer ist der Schöpfer schöner Dinge
Töpfer sein ist eine Berufung*

“**A**ls Kind fuhr ich zusammen mit meinem Großvater, der Bauer war, auf seinem Traktor zu seinen Feldern. Dort fand ich zwischen den frisch gepflügten Ackerschollen meine ersten Klumpen Lehm, die ich spielerisch zu Menschen formte. Mein Urgroßvater war Steinhauer gewesen. Meine Vorfahren arbeiteten selbständig. Was die Natur ihnen bot war die Grundlage für ihren Lebensunterhalt. Das Land, ihre Tiere und ihr Arbeitseinsatz gaben ihnen ihr täglich Brot.

Nach dem Abitur begann ich die dreijährige Ausbildung zur Keramikerin mit der Fachrichtung Scheibentöpferin, arbeitete in verschiedenen Betrieben als Gesellin und besuchte in Höhr-Grenzhausen die Meisterschule. Seit 24 Jahren führen mein Mann und ich unsere Töpferei. Zahlreiche Auszubildende und viele Praktikanten unterstützten uns. Inzwischen helfen unsere Tochter, 21, und unser siebzehnjähriger Sohn mit, wenn es nötig ist. Was unsere Hände aus Erde erschaffen, davon leben wir.

Als vor einiger Zeit eine Bildhauerin mir ihren beruflichen Werdegang beschrieb, endete sie mit den Worten: “Es ist unglaublich schwer,

von der Kunst zu leben.” In diesem Moment wurde mir schlagartig bewusst, es war ein Vorteil, kein Künstler zu sein, sondern Töpfer! Jahrzehntlang träumte ich davon, Künstlerin zu sein, doch als Keramikmeisterin bin ich kraft unserer Gesetze Handwerkerin. Für die Krankenkasse, für das Finanzamt, auch in den Augen des Kunstbetriebes.

Der ewig alte Diskurs, Handwerker, Kunsthandwerker oder Künstler, wobei mir der Künstler als die Krönung der Schöpfung erschien, hat mich lange Zeit beschäftigt. Gleichzeitig war die Hürde zu hoch. Der Sprung zur Kunst aus der Handwerkerebene gelänge nur mit einem Kunststudium oder unglaublichen Anstrengungen, Verrenkungen, die nicht meinen eigenen Ideen entsprechen.

Jetzt löst sich der Konflikt auf. Ein Töpfer ist, was er ist. Und dazu braucht er seine Kunden. Täglich merke ich in meiner Töpferei, welch große Bewunderung die Arbeit eines Töpfers bei den Betrachtern hervorruft. “Haben Sie das wirklich alles gemacht?” Das ist ein häufig geäußerter Kommentar. Staunend stehen die Besucher vor den Regalen mit Gebrauchsgeschirr. “Das ist alles so ansprechend, ich kann mich gar nicht entscheiden.” Viel Lob bekommen wir täglich zu hören, und gerne nehmen sie sich eine Schale, eine Tasse oder eine Teekanne mit nachhause. Was macht die Faszination handgefertigter Keramik aus, warum wollen Menschen ein Stück erwerben?



Krug - H 23 cm, Schüssel, Ø 20 cm, Schale, Ø 14 cm
gedrehtes Steinzeug, Engobe, Kupferglasur, 2017

Foto - Uschi Henn



Vasen - H 22 cm und Geschirrserien, 2017, gedrehtes Steinzeug, Engobe, zinnhaltige Feldspatglasur - Foto - Uschi Henn

Bernard Leach sagte:

“Gefäße sind, wie alle anderen Formen der Kunst, Ausdruck des Menschlichen. Die Freude, die Beklemmung oder auch die Gleichgültigkeit, die wir vor ihnen empfinden, hängt von ihrer Natur ab. Diese Natur spiegelt zwangsläufig den Geist, der sie schuf.”

Wir töpfeln Geschirr, das dem Gebrauch dient. Es wurde von uns erdacht und geformt, es trägt die Erinnerung in sich an den

Schöpfer, der es mit Können und Liebe gemacht hat. Seine Hände haben ihre Spuren hinterlassen. Der Töpfer ist geprägt durch die Region, in der er arbeitet, auch diese hinterlässt Spuren in der Keramik. Ebenso gestaltet die Zeit mit.

Das Stück muss den Kunden berühren, damit er es erwerben will. Regionalität bedeutet zum Beispiel, wir fertigen Schüsseln für das Lieblingsgericht: Allgäuer Kässpätzlen. Wir machen Geschirr für Menschen, die bewusst mit regionalen Zutaten kochen.

Es gibt im Allgäu mit seinen Bergen eine Landschaft, die von den Bauern in der traditionellen Alpwirtschaft bearbeitet und erhalten wird, es erfahren die Produkte der Region eine Wertschätzung durch Einheimische und durch die vielen Gäste.

In unserem denkmalgeschützten 260 Jahre alten Bauernhaus steht die Töpferscheibe in der Mitte, jeder kann beim Drehen zuschauen. Dabei bemerke ich oft, wie die Besucher ehrfurchtsvoll sich nur noch flüsternd unterhalten, um meine Arbeit nicht zu stören. Den Klumpen Ton auf die Scheibe klatschen, das Zentrieren, das Hochziehen und



Kuh - L 45 cm, H 40 cm, B 25 cm
Schamotteton, Engobe, Glasur -
1250°C Gasofen

Foto - Uschi Henn

Hörmannhaus-Töpferei, erbaut 1757

Foto - Christine Velte

Ausformen, es beginnt immer wieder von vorn. Es ist wie beim Jogging. Die ersten Schritte sind mühsam, fordern vollen Einsatz, irgendwann kommt es zum Flow, die Hände arbeiten selbständig, der Geist steigt frei zu Höhenflügen empor. Die Zeit verfliegt, die Bretter füllen sich mit Ware.

Es ist ein Weg zu innerer Ruhe trotz körperlicher Anspannung. Am Abend spüre ich meinen Rücken, die müden Muskeln, und ich sehe das Ergebnis meines Einsatzes an den gefüllten Regalen. Das bewirkt Zufriedenheit und sorgt für gesunden Schlaf.

Die Glasuren aus gemahlten Gesteinen mit färbenden Oxiden oder Farbkörpern entwickeln wir selbst. Neben den Glasuren, weiß, blau mit Kobaltkarbonat oder hellgrün durch Kupferkarbonat und alpenrosenrot, gibt es meistens auch unglasierte engobiierte Flächen, die ein Dekor tragen. Beliebt ist unsere stilisierte freundliche Kuh, oder wir füllen die Fläche mit Spiralen, aufgetragen mit dem Malbällchen.

Im Gasofen in der offenen Flamme wird unsere Keramik in zwei Tagen auf 1250°C gebrannt und wieder abgekühlt. Jedes Mal ist der Moment des Ofenöffnens spannend. Ist der Kegel um, sind die Glasuren geschmolzen, ist nichts überfeuert oder blasig? Ist eine der Brennplatten gebrochen?

Glücklicherweise sind die Ergebnisse meistens gelungen. Und falls nicht, so bedeutet dies, nochmals von Neuem an die Arbeit zu gehen. Als Töpfer muss man die Gabe besitzen, gerne immer wieder neu zu beginnen.

Der Töpfer schafft Kultur im eigentlichen Sinn, er ist verantwortlich für die Zeugen unserer heutigen Zeit, die dann in 3000 Jahren vielleicht ausgegraben werden könnten.

Dazu Anton Dörfler:

“Erde, Wasser, Feuer sind des Töpfers Dreieinigkeit. Mit Urkräften also hat er täglichen Umgang. Und so alt wie die Menschheit ist sein Handwerk. Ein rechter Meister ist sich dessen zu jeder Stunde bewusst. Er wurzelt darum in tieferen Gründen, als mancher Weise sie mit forschendem Geist erreichen mag.”

Um neue Gestaltungsideen zu bekommen, ist es mir wichtig, aus der Werkstatt heraus zu kommen. So oft es geht, genießen wir die Natur der Allgäuer Berge. Die



CHRISTINE VELTE - Klosterplatz 3 - 87509 Immenstadt - christine@hoermannhaus.de

Christine Velte wurde 1962 geboren. Nach einer Keramikerlehre legte sie 1987 ihre Gesellenprüfung ab und erhielt 1991 Ihren Meistertitel. Seit 1992 ist sie mit der Hörmannhaus-Töpferei selbständig. Ausstellungsbeteiligungen: 1992 Offenburg-Preis, 1993 Oberallgäuer Kunstausstellung, 2001 Oberallgäuer Kunstausstellung, 2002 Deutsche Meisterkeramik Keramikmuseum Westerwald, 2007 Buchveröffentlichung, 2008 Westallgäuer Kunstausstellung, 2016 Westallgäuer Kunstausstellung. Seit 1992 zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen in der Hörmannhaus-Galerie.

Impulse zur Gestaltung meiner Keramik erhalte ich, während ich in den Bergen unterwegs bin. Hier finde ich Ideen und die Kraft, Neues zu formen. Besucher unserer Töpferei steigen gerne die Treppe empor, um in die Galerie "Obadoba" zu gelangen. Figuren, zumeist Tiere, alles, was Hörner hat, oder Hühner und Raben, sind hier ausgestellt. Im Frühjahr jeden Jahres finde ich die Zeit, zu modellieren. Das Formen von kleinen Plastiken verlangt besondere Konzentration, was bei mir oft zu heißen, roten Ohren führt.

Es erscheint daher kaum verwunderlich, dass ich mir keinen anderen Beruf vorstellen kann als den, den ich ausüben darf. Das größte Glück erscheint mir die Tatsache zu sein, dass was wir machen, bei den Menschen ankommt und unsere Familie ernährt.

Was unsere Hände, inspiriert durch unsere Ideen formen, davon leben wir. Darum sage ich gerne, ich bin Töpfer!"